

Die Freiheit, die "wir" meinen : ein Literaturförderungsmodell

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **80 (1988)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben, machen sie nicht alles noch schwerer und bemühen sich in ihren Kommissionen und Parteien um spürbar verbesserte Stundenpläne oder gar Tagesschulen. Und demnächst achten sie überhaupt vermehrt auf den Stellenwert des Kreativen an den Schulen, den Arbeitsplätzen und Familientischen, jenen Orten, wo Kultur sich ereignet, mitten unter uns.

Die Freiheit, die *wir* meinen

Ein Literaturförderungsmodell

Otto F. Walter, Schriftsteller und Mitglied der Gruppe Olten, hat mit andern zusammen ein «Zentrales Modell zur Literaturförderung durch Kantone und Pro Helvetia» entwickelt, das von Franziska Greising im vorhergehenden Artikel angesprochen wird. Das Papier zeigt zunächst ein paar Zahlen auf: Nicht einmal zwei Millionen Franken wären aufzubringen, damit Autorinnen und Autoren von ihrer Arbeit leben könnten und sich den materiellen Lebensunterhalt nicht anderswie verdienen müssten. Man wisse, heisst es weiter in der Einleitung, dass in unserem Land Hunderttausende in Armut leben, dass in andern Sparten (Musik, Theater, Tanz usw.) es nicht besser aussehe. Trotzdem wolle man hier «von der Literatur her auch für einmal die materielle Sache vertreten». Es folgen dann eine Reihe von Vorschlägen an die verschiedensten Adressaten und ... an sich selbst. Angesprochen wird zum Beispiel das Parlament, das endlich nach zwanzig Jahren Vorarbeit ein Urheberrecht schaffen sollte, das zum Beispiel den modernen Möglichkeiten der «Klauerei» geschützter Werke Rechnung trägt, durch ein Entgelt für das Fotokopieren, durch ein Verleihrecht usw. Das alles wird in absehbarer Zeit vor das Parlament kommen. Und es wird sich zeigen, ob die verantwortlichen Politiker auch den geistig Schaffenden ihr Brot zu geben bereit sind oder nach dem Slogan: «Wer Kunst macht, ist selber schuld» handeln werden.

Zentraler Teil der Vorschläge, die in der Oltner Gruppe und andern Institutionen diskutiert werden, ist ein Förderungsmodell, das dem bisher Unsystematischen der da und dort doch vorhandenen Förderung etwas für den einzelnen Schaffenden «Kalkulierbares» entgegensetzen versucht. So sollen in der Schweiz jährlich 80 Projekte gefördert werden; 40 durch die Kantone mit je 10 000 Franken, 40 durch die Pro Helvetia mit je dem gleichen Betrag. Gesuchsberechtigt wären Schriftsteller und Schriftstellerinnen in allen vier Landessprachen, die sich durch Veröffentlichungen in Zeitschriften, Zeitungen, an Radio und Fernsehen, durch Buchpublikationen und/oder Theaterstücke als literarisch Schaffende ausgewiesen haben. Keine «Bestseller-Autoren» sollen da gefördert werden, sondern solche, die nebst ihrer Eigenleistung auf eine Unterstützung angewiesen sind, um kontinuierlich ihre der Kultur und damit dem Leben des ganzen Volkes dienende Arbeit machen zu können.